

# Wirtschaft



**Die Zölle fallen**  
Was sich die Industrie vom Freihandel mit China verspricht. 11

## Das Handy wird zum Allrounder

Türen öffnen, zahlen, Treuepunkte sammeln: Das soll künftig alles mit einer Smartphone-App der Swisscom möglich sein. Die wichtigsten Fakten.

Angela Barandun

Die drei grossen Mobilfunkanbieter Swisscom, Sunrise und Orange wollen der Bevölkerung die Kreditkarte auf dem Smartphone schmackhaft machen: Die App Tapit soll das Bezahlverhalten verändern. Für Swisscom-Kunden steht das Angebot bereits zur Verfügung. Der Schweizer Marktführer hat Tapit entwickelt, lanciert die App aber zusammen mit den beiden Konkurrenten. Die Chefs von Sunrise und Orange, Libor Voncina und Johan Andsjö, stellten die Einführung von Tapit bei der gestrigen Präsentation in Zürich bis Ende Jahr in Aussicht.

**Was ist Tapit - und was kann es?**

Tapit ist eine Art digitales Portemonnaie. Eine App, in der man Kredit- und Kundenkarten, Mitgliedereintrag oder Zutrittsbadges speichert. Statt der passenden Karte hält man das Handy ans Lesegerät. Das öffnet Türen, bezahlt Einkäufe, sammelt Treuepunkte und speichert Tickets.

**Was braucht, um Tapit zu nutzen?**

Der Handyanbieter muss den Dienst anbieten - derzeit tut das erst die Swisscom (die das Produkt entwickelt hat). Sunrise und Orange starten Ende Jahr. Zudem muss das Handy über eine sogenannte NFC-Antenne verfügen - NFC ist ein Funkstandard, der maximal 20 Zentimeter weit reicht und kaum Strom braucht. Zudem wollen die Kreditkartenbetreiber die Geräte zertifizieren. Das ist derzeit bei 13 Handys der Fall - die meisten von Samsung. Insgesamt gibt es in der Schweiz eine Million solcher Handys. iPhones gehören nicht dazu.

**Wieso funktioniert der Dienst ausgerechnet auf iPhones nicht?**

Die Apple-Handys haben keine NFC-Antennen. Darum muss man sich mit einem Umweg behelfen. An einem solchen arbeitet die Swisscom derzeit und will bis Ende Jahr ein Ergebnis präsentieren. Denkbar ist, dass eine NFC-Antenne in eine Schutzhülle integriert oder zusammen mit der SIM-Karte ins Handy geschoben wird. Mit dem neuen iPhone dürfte das Problem behoben sein: Das für Herbst erwartete iPhone 6 soll laut Kennern über NFC verfügen.

**Sind Handyzahlungen sicher?**

Laut Mastercard und Visa sind sie genauso sicher wie eine Kartenzahlung. Zwar gibt es bei drahtlosen Transaktionen die Gefahr, dass Kartennummer und Ablaufdatum abgehört werden können.



Voraussetzung ist eine NFC-Antenne: Mit der App Tapit wird das Handy zum Portemonnaie. Foto: Walter Bieri (Keystone)

Allerdings kommt man damit nicht weit. Wichtig: Sofern sich der Kunde nicht fahrlässig verhält, liegt das Risiko bei Banken und Kreditkartenfirmen.

**Was passiert, wenn das Handy gestohlen wird?**

Am besten informiert man zuerst den Handyanbieter, der alle Kreditkarten und Zugangsrechte sperrt. Trotzdem müssen alle Kartenherausgeber zusätzlich separat informiert werden.

**Was, wenn die Batterie ausgeht?**

Die NFC-Antenne braucht praktisch keinen Strom. Darum lässt sich selbst dann noch bezahlen, wenn das Handy bereits tot ist - mindestens eine Stunde lang. Schwierig wirds erst bei Beträgen über 40 Franken, die man mit Visa bezahlen will. Dort müsste man zur Sicherheit einen PIN-Code auf dem Handy eingeben, was dann nicht mehr geht. Mit Mastercard gibts hingegen kein Problem: Dort gibt man den PIN-Code am Terminal und nicht auf dem Handydisplay ein.

**Was kostet das Ganze?**

Der Dienst ist gratis. Der Kunde zahlt nur Jahresgebühren für die Karten. Auch die Händler bezahlen nicht mehr als bei einer Kreditkartentransaktion.

**Ist mobiles Bezahlen etwas Neues?**

Nein. Sunrise-Chef Libor Voncina hat selbst gesagt, dass er bereits 2005 in Slowenien die erste Lösung präsentiert habe, mit der das Handy zum Portemonnaie wurde. Auch in Spanien, wo Orange-Chef Johan Andsjö zuletzt war, gab es mehrere solche Dienste. Bislang hatten alle nur mässigen Erfolg. Das soll sich mit Tapit ändern: Es ist der erste Standard, bei dem alle Handyanbieter gemeinsame Sache machen.

**Es gibt also keine Konkurrenz?**

Es gibt sogar mehrere Konkurrenzprojekte, etwa vom Börsenkonzern SIX. Kenner gehen davon aus, dass dies mit ein Grund dafür sei, dass die Swisscom den Dienst lanciert, obwohl das Angebot noch dürftig ist. Sie schafft damit Tatsachen und hofft, dass sie so viele Partner

findet, dass an ihrem Tapit-System keiner mehr vorbeikommt.

**Was kann man aufs Handy laden?**

Im Moment gibt es nur die Visa-Karte der Cornèr Bank. Im August kommt die Mastercard der Viseca dazu (Raiffeisen, Bank Coop, Kantonalbanken). Die UBS testet das System zunächst nur. Ab Ende Jahr sollen Firmen, die ihr Zutrittssystem von Siemens beziehen, vom Badge aufs Handy umstellen können. Ebenfalls ab Ende 2014 soll man Superpunkte von Coop mit dem Handy sammeln können.

**Gibt es prominente Abwesende?**

Ja, etwa die SBB. Sie entwickeln derzeit ein eigenes mobiles Ticketingsystem. Die Swisscom hofft offenbar, dass der Staatsbetrieb noch umschwenkt. Im Tapit-Werbespot zumindest kommt auch das Generalabonnement vor.

**Video** So funktioniert das Bezahlen mit dem Handy

tapit.derbund.ch

**Kurz**

**Finanzmarkt**  
**Höhere Umsätze an der Schweizer Börse**

An der Schweizer Börse hat sich der Handelsumsatz im ersten Halbjahr 2014 um 6,5 Prozent auf 575 Mrd. Franken gesteigert. Durchschnittlich wurden pro Tag rund 4,7 Mrd. Franken gehandelt, wie die Schweizer Börse SIX gestern mitteilte. Vor allem der Handel mit Aktien hat zu diesem Plus beigetragen. Insgesamt wurden in den ersten sechs Monaten des Jahres 18 887 593 Abschlüsse getätigt - ein Plus von 6 Prozent. (sda)

**Konjunktur**  
**Schweizer Industrie ist optimistisch**

Die Schweizer Industrie hat im Juni überraschend stark an Schwung gewonnen. Der Einkaufsmanagerindex (PMI) stieg auf 54,0 Punkte von 52,5 Zählern im Vormonat. Je deutlicher der Index über 50 liegt, desto höher die Wachstumserwartung. Volkswirte hatten im Schnitt einen Anstieg auf 52,8 Punkte prognostiziert. Der Wermutstropfen in der PMI-Erhebung ist die Beschäftigung: Der entsprechende Subindex sank auf 48,4 Zähler und damit unter die Wachstumsschwelle. Das KOF-Konjunkturbarometer signalisierte zuletzt eine stabile Entwicklung der Konjunktur in der Schweiz. (Reuters)

**Kosmetik**

**L'Oréal muss in den USA bei der Werbung zurückkreben**

Der Kosmetikriese L'Oréal, an dem der Schweizer Nahrungsmittelriese Nestlé mit 23 Prozent beteiligt ist, darf einige seiner hochpreisigen Hautpflegeprodukte in den USA künftig nicht mehr mit der Behauptung bewerben, diese könnten äusserliche Altersanzeichen vorbeugen. Der französische Konzern einigte sich mit der Wettbewerbsaufsichtsbehörde FTC auf einen entsprechenden Vermarktungsstopp, um einen Rechtsstreit wegen irreführender Werbeversprechen abzuwenden. (sda)

**Europa**

**Jugendarbeitslosigkeit kostet 153 Milliarden Euro pro Jahr**

Die in weiten Teilen der EU hohe Jugendarbeitslosigkeit schafft für die betroffenen Länder riesige Belastungen. Die Kosten dafür liegen laut Forschungsergebnissen, die die deutsche Regierung am Dienstag präsentiert hat, bei 153 Milliarden Euro pro Jahr beziehungsweise 1,21 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Es gehe im Kern um Sozialleistungen und um entgangene Steuereinnahmen. Im April waren in der EU 5,26 Millionen Jugendliche ohne Arbeits- oder Ausbildungsplatz. Am höchsten ist die Quote in Griechenland und Spanien, wo sie deutlich über 50 Prozent liegt, während Deutschland mit unter acht Prozent am besten dasteht. (Reuters)

## Eine Megabatterie gleicht Schwankungen im Stromnetz aus

Die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich (EKZ) haben einen grossen Schritt in die Stromzukunft getan. Ihr Batteriespeicher in Dietikon ZH ist nach zwei Jahren Testbetrieb am Netz von Swissgrid und liefert Primärregelenergie zum Ausgleich von Solar- und Windkraftschwankungen. Die Anlage ist der erste Batteriespeicher mit Marktzugang in Europa und das erste Nicht-Wasserkraftwerk, das in der Schweiz Primärregelenergie anbietet, wie es in einer Mitteilung der EKZ von gestern heisst.

Laut Peter Franken, Leiter Geschäftsbereich Netze, wurde damit ein «wichtiger Meilenstein» erreicht. Die EKZ können nun an Online-Auktionen für Primärregelenergie der Swissgrid teilnehmen. Die 1-Megawatt-Pilotanlage war in den letzten Monaten von Swissgrid einer eingehenden technischen und betrieblichen Eignungsprüfung unterzogen worden und wurde ohne Ausnahme qualifiziert. Die Präqualifikation gilt für den Netzverbund Schweiz-Österreich.

Im Vergleich zu einem Wasserkraftwerk sei der Batteriespeicher in Dietikon zwar mit einem Megawatt Leistung relativ klein. Er habe jedoch den Vorteil, dass er sehr schnelle Reaktionszeiten habe. Gemäss Franken kann der Batteriespeicher in weniger als einer Sekunde von Ein-Megawatt-Laden auf Ein-Megawatt-Entladen wechseln und so Abweichungen im Netz viel schneller ausgleichen. Dank dieser Flexibilität könne er im Markt eine wichtige Rolle spielen.

Mit dem Ausbau der erneuerbaren Energien erhalten Batteriespeicher in Zukunft grosse Bedeutung. Weil der Wind nicht immer weht und nicht immer Sonnenschein herrscht, kann es naturgemäss zu Schwankungen im Stromnetz kommen. Damit die Frequenz, die in Europa einheitlich 50 Hertz beträgt, stabil bleibt, müssen Produktion und Verbrauch von Strom immer im Gleichgewicht sein. Abweichungen führen zu einer Veränderung der Netzfrequenz und können zu einem europäischen Stromausfall führen. (sda)

## Ab 2016 akzeptiert die Post auch EC-Karten

Der Gelbe Riese wird kundenfreundlicher und verabschiedet sich vom Postcard-Monopol in den Poststellen. Wirklich konsequent setzt er die Lösung aber nicht um.

Mischa Stünzi

Nun hat sich die Post dem öffentlichen Druck doch noch gebeugt. Ab 2016 wird der Gelbe Riese in seinen Filialen nicht nur die Postcard, sondern zusätzlich die Maestrokarte (auch bekannt als EC-Karte) akzeptieren. Bereits vor zwei Wochen kündigte Postchefin Susanne Ruoff im Interview mit dem «Bund» an, man arbeite an einer Lösung. Zuvor hatte sich die Post lange gegen eine Öffnung gestäubt. «Wir wollen uns in den eigenen Filialen ja nicht karnibalisieren», sagte Verwaltungsratspräsident Peter Hasler noch vor einem Jahr.

Ganz freiwillig kommt das Umdenken nicht. Konsumentenverbände verlangen

vom Staatskonzern schon lange, dass er fremde Karten akzeptiert. Auch die Politik hat Druck gemacht. Im Februar beauftragte die Kommission für Verkehr- und Fernmeldewesen des Nationalrats die Verwaltung, mit der Post eine Lösung zu erarbeiten, damit der Kunde mit dem Plastikkarte seiner Wahl zahlen kann. Ins Parlament eingebracht hat die Forderung der freisinnige Nationalrat Andrea Caroni. Der gestern präsentierte Fahrplan für die Umrüstung sei eine Folge des Kommissionsauftrags, räumt Postsprecher Bernhard Bürki ein. Mehr Wahlfreiheit bei der Zahlungsart entspreche aber auch einem Kundenbedürfnis.

**Kreditkarte - nein danke**

Anfang 2016 werden die ersten der insgesamt rund 5000 neuen Kartenleser installiert. Bis Ende Jahr sollen alle Poststellen umgerüstet sein, stellt Bürki in Aussicht. Welche Filialen wann umstellen, sei aber noch nicht bekannt, so Bürki. Das Projekt kostet die Post rund 15 Millionen Franken - plus jährlich wiederkehrende Gebühren.

Wirklich konsequent wird die Akzeptanz fremder Karten von der Post aber nicht umgesetzt. So werden Kreditkarten nach wie vor abgelehnt. Wegen der hohen Gebühren, wie Bürki sagt. Für Sara Stalder, Geschäftsleiterin der Stiftung für Konsumentenschutz ist aber klar: «Kundenorientiert ist es erst, wenn die Post alle zukünftigen Debit- und die Kreditkarten akzeptiert.»

Auf die Frage, ob die Kartenleser umgerüstet werden könnten, sollte es sich die Post derzeit anders überlegen, antwortet der Post-Sprecher: «Die Geräte sind noch gar nicht evaluiert, die Eigenschaften im Einzelnen also heute noch nicht bekannt.»

Auflaufen lässt der Gelbe Riese nicht nur Kunden mit Kreditkarten, sondern auch solche, die ihre Zahlungen über die EC-Karte abwickeln möchten. Im Zahlungsverkehr gebe es regulatorische Vorschriften, sagt Bürki. «Deshalb wäre dort die Zulassung der Maestrokarte kompliziert und teuer geworden.» Zumindest in dem Bereich wird die Postcard bis auf weiteres also nicht «karnibalisiert».